

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die Gralsburg

# Die Gralsburg.

Erzählung von Otto Smelin.

(Bilder von W. Zuppert, Karlsruhe.)

(1. Folge.)

**G**egen Ende der Mahlzeit verkündete der alte Herr, den die Kinder alle Onkel nannten, daß er heute noch eine große Freude für sie alle habe, er beabsichtige ihnen heute Samen für mancherlei bunte Blumen auszuteilen, den sie dann selbst, und ganz wie er es ihnen gezeigt habe, und wie sie es bei ihm gesehen und gelernt hätten, in die ihnen bestimmten Beete legen müßten.

Diese Eröffnung brachte ein großes Hallo und Freudengeschrei bei den Kindern hervor. Als wir aufstanden, drängten sie sich alle mit großem Eifer und vielen Fragen um den alten Herrn. Wir gingen hinaus in einen Schuppen, der neben dem Häuschen stand. Dort lag und stand vielerlei Ackergerät, kleine Schaufeln und Zarken, alles in der Größe, wie es zu den Kindern paßte, deren jüngstes wohl ungefähr sieben und deren ältestes fünfzehn Jahre alt war. Nachdem jedes sein Gerät bekommen hatte, entnahm er einem Schränkchen kleine Tüten aus verschiedenfarbigem Papier, auf denen schon die Namen der Kinder standen, verteilte sie gleichmäßig unter die Kinder, so daß jedes Kind drei Tüten von verschiedenen Farben hatte und erklärte ihnen nun, was für Samen in den Tüten enthalten seien, wie tief und auf welche Art sie ihn zu säen hätten. Er schloß seine Erklärungen mit den Worten: „So, und nun geht an die Arbeit.“

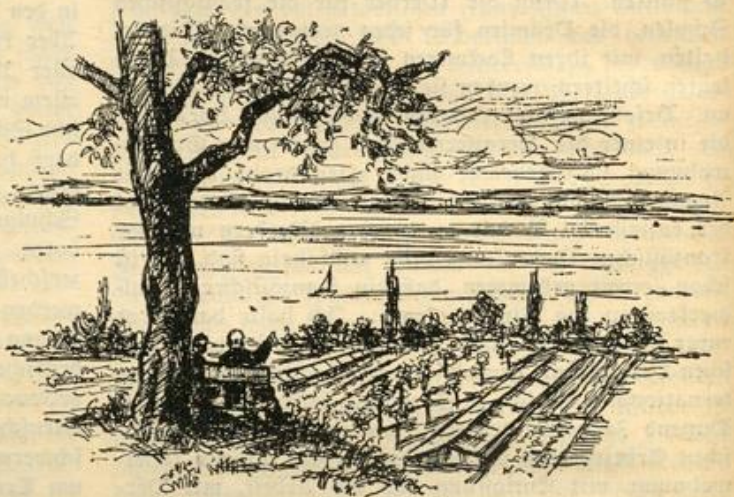
Während sie fortstürmten in den Garten, jedes zu seinem Beet, sagte der alte Herr zu mir:

„Wir wollen sie erst einige Minuten allein lassen und nachher erst sehen, ob alles ordentlich ausgeführt ist. Inzwischen wollen wir einen Gang zu der großen Linde tun und alles betrachten, wie es weiter gedeihen ist.“

Ich ging neben dem Alten durch den Garten über die Kieswege zwischen den Beeten der Tulpen und Stiefmütterchen, den Vergißmeinnicht und den anderen Frühlingsblumen durch ein kleines Gatter wieder in einen anderen Teil des Gartens. Dort waren lange Beete mit Gemüse, das zumeist eben erst als zarter dünner Flaum die Erde durchbrach: Spinat und Radieschen, Schnittlauch und Zwiebeln und anderes mehr. Der Alte zeigte mir nun seine Versuche, wie er denselben Samen in verschiedene Erde gepflanzt und mit verschiedenen natürlichen und künstlichen Präparaten gedüngt hatte. „Es wäre töricht“, sagte er mit seiner vollen und gütigen Stimme, „wenn man den Wert einer Behandlung danach abschätzen wollte, wo die Pflänzchen am schnellsten wachsen oder wo ihre Blätter am größten sind und dergleichen. Gewiß kann man die Fruchtbarkeit eines Bodens durch Zusatz gewisser

Chemikalien ungeheuer steigern, aber die Frage ist, ob damit wirklich der Nährwert für uns derselbe bleibt. Und nicht allein der Nährwert im gewöhnlichen Wortverstande; denn ich glaube, indem wir einen Stoff unserm Körper einverleiben, nehmen wir zugleich auch das Wesen dieses Stoffes in uns auf. Was aber das Wesen eines Stoffes ist, das kann uns keine Chemie sagen.“

Indem wir durch die Beete gingen und der Alte mir dann und wann ein Pflänzchen zeigte, und indem wir auch durch die Glashäuser gingen, in denen in kleinen



flachen Kästen wieder andere Versuche gemacht waren, sprach der Alte von den Kräften der Natur, von der Schwerkraft und dem Licht und den chemischen Kräften und von ihrem Sinn für den Menschen und ihrem tiefsten Wesen. Manches, was er sagte, konnte ich nicht ganz verstehen, aber es ging doch von jedem seiner Worte eine große Ruhe aus und eine wunderbare Stille und Wärme, die, gleichsam ins Geistig-Seelische übertragen, genau so in mich drang, wie die Wärme der Sonne in mich gedrungen war, als ich vor Tisch auf der Bank im Garten bei dem blühenden Apfelbaum gesessen hatte. Wir setzten uns auf eine Bank, die an erhöhter Stelle angebracht war, unter einer alten und mächtigen Linde. Von da hatte man einen weiten Blick über den Gemüsegarten und die Glashäuser und Mistbeete und über den Baumgarten und den Baumhof hinüber bis zum See, dessen Spiegel glänzte. Das Licht der Sonne floss von dem mildblauen Himmel wie ein breiter unaufhaltbarer Strom. Der Alte sprach ruhig und in großen Pausen von der Natur. Er sprach, indem er auf den See deutete, vom Wasser. Mit guten Gründen, so sagte er, könne man es ein Element nennen; die Chemiker belehrten uns zwar, daß es eine Verbindung verschiedener Grund-

stoffe sei. „Aber sehen Sie, kein Chemiker“, sagte er, „kann uns sagen, warum aus Wasserstoff und Sauerstoff, wenn sie sich in bestimmten Verhältnissen verbinden, das wird, was wir Wasser nennen. Denn das ist etwas ganz Neues und höchst Einziges. In mancher Hinsicht verhält sich Wasser ganz anders als andere Stoffe. Es ist ein Wundervolles und Unvergleichliches, es ist allen Pflanzen und allen Tieren unerlässlich, unentbehrlich. Es ist auf der Erde wie ein Segen. Es verwandelt unsere Gebirge, es füllt die Meere, es strömt in unseren Flüssen, es weht in Wolken und Nebeln, es deckt als Schnee schützend die Erde und tränkt als Tau und Regen unsere Pflänzchen.“ Er sprach auch von der Luft und stellte sie dem Wasser gegenüber. Und zuletzt sprach er vom Licht. Indem er von den Dingen redete, die mich umgaben, erlebte ich sie neu und fühlte, daß er ein tieferes Wissen von allem haben mußte, ein Wissen, das er nicht aus Büchern gewonnen haben konnte. Aber während ich ihm zuhörte und alles, was er sagte, sanft und klar in mein Herz drang, zuckte leise und unbestimmt dann und wann in mir eine Unruhe auf. Manche Worte, die er gebrauchte, holten ein dumpfes und schweres Echo aus mir selbst, das mit meiner Umgebung nicht zusammenstimmt. Aber ich konnte es nicht greifen und vergaß es wieder.

Nachdem wir einige Zeit unter der Linde gegessen hatten, gingen wir den Weg, den wir gekommen waren, wieder zurück und betrachteten uns, was die Kinder inzwischen gearbeitet hatten. Als wir bei ihnen erschienen, überfielen und bestürmten sie uns mit vielen Berichten und vielen Fragen und zeigten uns, was sie alles ausgeführt hatten. Manche versuchten auch ein wenig die andern zu verklagen, daß sie sie in ihrer Arbeit gestört, oder auch die andern lächerlich zu machen, indem sie erzählten, wie ungeschickt oder verkehrt sie es angefangen hätten. Der Alte wußte aber mit Ironie und Lächeln alle solchen Angriffe abzuwehren und die Angeber zu beschämen. Als alle fertig waren, ordnete er an, daß die kleinen Gießkannen geholt und gefüllt würden. Die Kinder liefen freudig und holten sie aus dem Schuppen und füllten sie an dem Kran im Garten. Dabei gab es allerlei Gespritz und Geplantsche, und der Alte sah es lachend, ohne den Kindern zu wehren.

„Sehen Sie“, sagte er zu mir, „daß das Wasser etwas Besonderes ist? Es ist den Kindern eine unermüdliche Lust. Wenn man es ihnen gestatten würde, so würden sie tagelang im Wasser plantschen. Es muß also wohl eine natürliche Zugezogenheit des Menschen zu diesem Element bestehen.“

Er ordnete nun an, daß sie ihre Gießkannen neben ihre Beete stellten, damit das Wasser von der Nachmittagssonne angewärmt werde und sich mit ihrer Kraft vollsaugt. Wenn die Sonne hinabgesunken sei, müsse jedes Kind sein Beet begießen. Inzwischen aber, sagte er, könnten sie tun, wozu sie Neigung hätten, sie könnten auf die Spielwiese gehen oder ins Wäldchen. Wer aber wolle, könne auch mit ihm zur Werkstatt kommen. Wir gingen nun durch den Garten zurück nach dem Hause, das auf der einen Seite einen Anbau hatte, zu dem eine

besondere Tür führte. Durch eine Art Wasch- und Umkleideraum traten wir in einen großen Raum mit großen Fenstern, in dem sich alles das befand, was ein Tischler benötigte, große Tische, mehrere Söbelbänke, eine Kreissäge und einige Drehbänke. Manche der Söbel- und Drehbänke waren aber niedrig und in kleinerem Maßstab eingerichtet. Ohne daß es mir der Alte erklärte, wußte ich, daß dies eigens für die Knaben war. An den Wänden waren große Bretter, an denen alle Werkzeuge hingen, deren Platz durch kleine Schildchen genau bezeichnet war. Auf den Tischen standen Dinge, die fertig oder halbfertig waren. Es war ein Modell eines Säuschens, das genau dem gleich, in dem wir uns befanden. Daneben stand das Modell einer Kapelle in gotischem Stil, die ich zu kennen glaubte. Die Gebäude waren nicht nur äußerlich nachgebildet, sondern auch innerlich; man konnte ihre eine Seitenwand und ihre Dächer durch einen Druck auf eine verborgene Feder aufheben und die einzelnen Zimmer, das Treppenhaus, die Werkstatt wahrnehmen. Ja, selbst die Möbelstücke waren nachgebildet.

Neben diesem Raum, der eine Art Tischlerwerkstatt war, befanden sich noch zwei andere Räume. Der eine enthielt einen großen Tisch in der Mitte und einzelne Tische an den Fenstern. Es waren Zeichentische, über denen auch Lampen waren, die bei Dunkelheit die Zeichnung beleuchten konnten; da lagen Mappen mit Modellzeichnungen, Reißzeuge, Reißschiene, Bleistifte und vielerlei Zeichengerät und Tische. An der einen Seite standen Ölfarben in kleinen Blechtöpfen, Gläschen mit Lösungsmitteln und Lacken und Pinsel. Der letzte Raum war ein Arbeitsraum für Klebearbeiten und weibliche Handarbeit. Auch hier war alles Gerät vorhanden und schön geordnet, das nötig war. Es befand sich da sogar ein Spinnrad und ein kleiner Handwebstuhl, aber auch eine Nähmaschine.

Nachdem wir dies alles gesehen hatten, gingen wir, der alte Herr und ich, in den Umkleideraum zurück, zogen unsere Jacken aus und zogen dafür blaue Arbeitsjacken an und streiften ebensolche Hosens über unsere Hosen.

Ich begann in der Werkstatt neben dem Alten zu arbeiten. Ich setzte mich an einen der Plätze, von dem ich wußte, daß es mein Platz war, sägte und feilte. Ich arbeitete an einem Modell einer wunderbaren Burg, deren Zeichnung ich vor mir hatte. Sie hatte



in ihrer Mitte einen hochgewölbten prächtigen Saal. Es war die Gralsburg. Auch der Alte arbeitete an diesem Plan. Mit einem kleinen Messer schnitzte er Holzfiguren, die auf die Sockel des Saales kommen sollten. Bald kam auch Kurt, setzte sich an seinen Platz und begann auf ein Brettchen eine der Zeichnungen durchzupausen. Manchmal kam er zu dem Alten und fragte ihn nach Einzelheiten oder zeigte ihm, was er gemacht hatte, um seine Zustimmung zu erhalten. Während dieser Arbeit wurde nicht viel gesprochen. Die Sonne schien von den Fenstern der einen Seite her in den Raum, aber von allen Seiten leuchtete das helle Grün des Gartens. Die Sägen summten manchmal stählern oder die Feilen ratschten oder die Hämmer schlugen. Der Geruch des Holzes, der Späne und des Sägemehles füllte die Luft. Wir waren alle ganz der Arbeit hingegeben. Dann und wann hörte man von draußen das Jauchzen oder Lachen der Kinder, und dazwischen war es vollkommen still.

Nachdem wir mehrere Stunden gearbeitet hatten, gab der Alte dem Knaben den Auftrag, das Glöckchen zu läuten. Während wir unsere Arbeitskleider auszogen und unsere Hände wuschen, ertönte wie zur Mittagszeit die helle Stimme der Glocke. Die Sonne war dem Untersinken nahe; von der Türe der Werkstatt aus konnten wir sie nicht mehr sehen, aber die höheren Bäume und der Giebel des Häuschens glänzten noch in einem rötlichen Schein. Der Himmel über uns hatte eine dunklere blaue Farbe als am Tag, und weiter gegen den Horizont schimmerte es schon orangefarben. Bald kamen alle Kinder, und der Alte hieß sie jetzt die Beete gießen, mahnte sie aber zur Vorsicht, daß sie das Naß gleichmäßig verteilten. Nachdem dies geschehen war, riet er ihnen jetzt, ihre Tiere zu füttern, denn in einer halben Stunde sei das Abendbrot gekommen. Sie stellten ihre Gießkannen in den Schuppen an den für sie bestimmten Platz und rannten teils in die Küche, teils in den Futterspeicher. Während



der Alte zum Gärtner ging, um ihm noch einige Anweisungen zu geben, begleitete ich die Kinder zu den Tieren. Jedem der Kinder gehörte eines oder auch mehrere der Tiere. Es waren da Eichhörnchen, Kaninchen, ein großer Vogelkäfig mit Domschaffern, Zeisig,

Rotkehlchen und Kanarienvögeln. Es war ein Schnauzer mittlerer Größe da und ein großer deutscher Schäferhund und endlich eine blaugraue Siamesenkatze und eine weiße seidenweiche Angorakatze. Einer der Jungen hatte außerdem noch ein Aquarium und ein Terrarium. Jedes der Kinder liebte seine Tiere, war stolz darauf und pries mir ihre guten Eigenschaften, ihre Klugheit oder Zärtlichkeit, ihre Treue oder ihre Geschicklichkeit. Ich mußte das Kaninchen auf meine Knie nehmen und sein weiches Fell befühlen. Ich mußte den Katzen über ihren Rücken streichen und ihren buschigen Schwanz bewundern. Und es wurden mir vielerlei Geschichten erzählt von diesen Tieren. Hans zeigte mir das kunstvolle Häuschen, das er seinen Meerschweinchen selbst gezimmert hatte. Elise schlüpfte in das große Vogelgatter und ließ das Rotkehlchen die Krümchen von ihrer Lippe picken und den Domschaff aus ihrer Hand. Als nach einiger Zeit der Alte erschien, gab es ein großes Bedauern bei den Kindern, daß sie für heute von den Tieren Abschied nehmen mußten. Sie wurden nun angehalten, sich die Gesichter, Füße und Hände zu waschen und dann in die Halle zu kommen.

Unterdessen ging ich mit dem alten Herrn vor dem Hause auf und ab. Wir prüften den Stand des Thermometers und des Hygrometers, und der Alte betrachtete den abendlich verblassenden Himmel, der im Westen rötliche und violette Töne hatte, in dessen gelblichem Nachleuchten aber schon ein Stern aufblitzte.

„Dieses Schauspiel des verblassenden Himmels und der aufsteigenden Nacht“, sagte der Alte in seiner langsamen Art, „ist das alltäglichste Geschehen, und doch ist es für den älteren Menschen immer wieder großartig, ebenso wie das Aufsteigen des Tages. Wenn man es nur immer wieder mit Nachdenken erlebt, ist es auch immer wieder neu. Sehen Sie, man hat darin stets das Unerlöschliche ewiger Gesetze gesehen und betont, und gewiß ist dies allein schon Grund zur Besinnung und kann das menschliche Herz erschüttern, aber mich bewegt es noch tiefer, daß dieses Gesetz sich in soviel Schönheit vollzieht. Der Abschied des Tages ist nicht ein klangloses Verlöschen. Er ist ein Fanal und eine Symphonie von Kräften und Farben.“

Der Alte ging neben mir auf den Steinplatten, die vor dem Hause waren. Als er gesprochen hatte, schwiegen wir lange und sahen und spürten den Abend über die Gärten sinken. In den Bäumen und Büschen erhob sich manchmal ein leises Flüstern, und ein kühlerer Luftzug, der schon die nächtliche Kühle ankündigte, hauchte über uns. Dann spürte man die Feuchtigkeit des Sees. Der Himmel wurde farblos, nur im Westen glühte über dunklen Büschen und Bäumen, die jetzt massig und schwarz dastanden, das Gewölbe noch in blassem Grün, und schon meldeten sich überall die ersten flimmernden Sterne. Wir begaben uns ins Haus und kamen in eine weiträumige Halle. Diese war wie ein niederer Saal, und man hatte von außen nicht vermutet, daß in diesem Hause ein so großer Raum Platz hätte. Ihr Boden war mit tiefen, weichen Teppichen vollkommen belegt, die von einer blaugrauen Farbe waren. (Fortsetzung folgt.)